

Humanistische Pädagogik – Gestaltpädagogik

Das schlechte Abschneiden des deutschen Schulwesens in den vergleichenden Studien der OECD, wie PISA I und II, haben in den letzten Jahren eine heftige öffentliche Debatte um den Zustand des deutschen Bildungswesens ausgelöst. Je nach eigenem Blickwinkel und ideologischem Hintergrund werden dafür das dreigliedrige Schulwesen, hohe psycho-soziale Belastungen und mangelnde didaktische Qualifikationen der Lehrerschaft, die schlechte personelle und sachliche Ausstattung der Schulen, die mangelnde Frühförderung insbesondere von Kindern mit Migrationshintergrund oder überholte starre Verwaltungsstrukturen verantwortlich gemacht.

Die genannten Punkte mögen alle eine Rolle spielen. *Wichtiger ist aus meiner Sicht, dass ein reformpädagogisches Gesamtkonzept fehlt und an dessen Stelle unkoordinierte und damit unsinnige Einzelmaßnahmen getreten sind, die zudem primär unter dem Gesichtspunkt ihrer Kostenneutralität ausgewählt werden.* Insgesamt leidet die bildungspolitische Diskussion weithin unter einer höchst problematischen ökonomistischen Schlagseite, die wenig geeignet ist, auf die komplexen Probleme einzugehen, die mit dem Aufwachsen in unserer heutigen Welt verbunden sind.

Mit ökonomistischer Schlagseite meine ich die einseitige Betonung von quantitativ messbaren und damit vergleichbaren Lernleistungen, in der Menschen wie industriell verfertigte Güter am Ende einer Produktionsstraße Qualitätskontrollen unterworfen werden.

Aber Schulen und Hochschulen sind keine technischen Produktionsstätten. Kinder und Jugendliche sind nicht die *Produkte* von Bildungs- und Erziehungsprozessen, sondern deren *Subjekte*. Studierende sind keine Kunden der Dienstleistungen ihrer Hochschullehrer, sondern Lernende in einem kritischen Dialog.

So gibt es auf allen Schulstufen und in allen Schulformen landauf landab eben auch Unterricht, der persönlich bedeutsames Lernen ermöglicht, der Spuren hinterlässt, sodass einem bestimmte Lehrer, Stunden und Themen, aber auch persönliche Gespräche noch nach Jahren in frischer Erinnerung sind. Zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen und Hochschulen nehmen ihre Schülerinnen und Schüler als eigenständige Personen wahr und fördern sie ebenso achtsam wie respektvoll.

Das ist nicht leicht, weil Kinder und Jugendliche heute sehr unterschiedlich sind und aus sehr heterogenen Gruppen kommen. Das ist vor allem deshalb eine schwierige Aufgabe, weil in einem solchen personenzentrierten, ‚humanen‘ Umgang miteinander auch die *Lehrerin und der Lehrer selbst ständig als Person gefordert*, ja in gewisser Hinsicht selbst das wichtigste Medium für sinnvolles, persönlich bedeutsames Lernen ist.

Dies ist im Kern das Anliegen gestaltpädagogischer Arbeit: *eine lebendige, schöpferische Auseinandersetzung mit sich, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt mit allen Sinnen und auf allen Ebenen - kognitiv, emotional und geistig-seelisch -, zu ermöglichen und in einer Weise zu unterstützen, dass neben fachspezifischen Kompetenzen Selbstbestimmung und gesellschaftliche Verantwortung gestärkt werden.*

Gestaltpädagogisch orientierte Lehrerinnen und Lehrer setzen in ihrem Unterricht je nach Alter der Schüler, Unterrichtsthema und Bildungsinstitution ein breites Spektrum kreativer Arbeitsformen ein:

Wahrnehmungs- und Phantasieübungen, Bewegungs- und Atemarbeit, soziale Rollenspiele, die Arbeit mit Farben, Ton und anderen Materialien, Tanz und Musik, vielleicht auch Stilleübungen und Meditationstechniken. Entscheidend ist jedoch, dass sie dies aus einer besonderen *Haltung* heraus tun; nicht, um besondere, gar spektakuläre Lernerfahrungen oder –ergebnisse zu erzielen, sondern um *Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für den eigenen Lernprozess und damit für persönliches Wachstum im Hier und Jetzt zu fördern.* Die Konzentration auf das gegenwärtige Erleben der Kinder und Jugendlichen folgt dabei einem alten fundamentalen pädagogischen Grundsatz: die Gegenwart der Kinder und Jugendlichen nicht einer unplanbaren Zukunft zu opfern.

Darin unterscheidet sich ihre Arbeit von Methoden und Techniken, die vordergründig kreativ sein mögen, aber eben nur ein bestimmtes Verhalten trainieren, ohne die dafür notwendige innere Haltung auszubilden. Eine solche ‚integrative‘, ‚ganzheitliche‘ Haltung lässt sich nicht in einem Wo-

chenend-Schnellkurs vermitteln, sondern bedarf (auch) einer längeren Auseinandersetzung mit der eigenen Lern- und Lebensgeschichte. Darum ist *biographische Selbstreflexion* ein unverzichtbares Element einer guten Lehrerbildung. (Dies hat mit einer gelegentlich befürchteten Therapeutisierung der Pädagogik nichts zu tun.) Die Fähigkeit zu umfassender Wahrnehmung und kritischer Selbstreflexion auf Seiten der Erziehenden ist für professionelle pädagogische Beziehungen, in denen sich ja latent immer auch Generationenkonflikte melden, in denen es um Übertragungen und Gegenübertragungen geht, von zentraler Bedeutung.

Zur Wahrnehmung und zur Reflexion der eigenen *Leiblichkeit* setzen die Gestaltpädagogen bisweilen auch Körperübungen ein. Gestaltpädagogik lässt sich aber beileibe nicht auf Körper- und Wahrnehmungsübungen oder kreative Verfahren beschränken.

Was heute Gestaltpädagogik genannt wird, muss in einem größeren historischen Zusammenhang gesehen werden: als Teil einer dritten Welle der Reformpädagogik.

Schon die herausragenden Vertreter der *reformpädagogischen Bewegung* in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts vertraten ein Menschen- und Gesellschaftsbild, das sich mit wenigen Stichworten zusammenfassen lässt:

- Orientierung an den schöpferischen Kräften des Individuums,
- Orientierung an einer auf Respekt und Würde der Person gegründeten Ordnung der Gemeinschaft als Modell einer demokratischen Gesellschaft,
- Überwindung der letzten Reste der alten Paukschule des 19. Jahrhunderts mit ihren festgelegten Lernrhythmen und -zeiten, der Einteilung nach altershomogenen Alters- und Leistungsgruppen und staatlich für alle vorgegebenen Lerninhalten.
- Im Zentrum reformpädagogischer Arbeit stand (und steht bis heute) die Orientierung an weitgehend *selbstgesteuerten, ganzheitlichen Lernkonzepten*.

Diese breite reformpädagogische Strömung endete abrupt mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ihre Vertreter wurden (wie die Repräsentanten verwandter psychologischer und psychotherapeutischer Richtungen, insbesondere der Psychoanalyse) verfolgt und ins Exil getrieben.

Beispielhaft seien hier genannt: S. Freud, A. Adler, W. Reich, S. Bernfeld, L. und F. Perls, Ch. Bühler, R. Cohn, K. Lewin, aber auch M. Buber, P. Geheeb, E. Jouhy und viele andere mehr. Viele ihrer Schriften und pädagogischen Konzepte wurden in Deutschland erst gegen Ende der restaurativen Adenauer-Ära im Zuge der Studentenbewegung nach und nach wieder entdeckt und teilweise Amerika re-importiert.

Vereinfacht könnte man sagen:

Die reformpädagogische Tradition, insbesondere die Humanistische Psychologie/Psychotherapie, kehrte über die Kinder und Enkel ihrer Gründergeneration nach Deutschland zurück, wo ihre historischen Wurzeln lagen. Lässt man diese Rezeptionsgeschichte außer Acht, kann der verkürzte Eindruck entstehen, Gestaltpädagogik sei mehr oder weniger direkt aus der Gestalttherapie abgeleitet. In vielen pädagogischen Reformvorhaben, weniger innerhalb der *Erziehungswissenschaft*, wurden vergessene reformpädagogische Ideen und Konzepte aufgegriffen und wieder belebt, ohne dass sich allerdings wieder eine gemeinsame reformpädagogische Strömung gebildet hätte.

Dennoch gibt es einen erkenntnistheoretischen oder anthropologischen Kern der verschiedenen Richtungen der Humanistischen Pädagogik, der mit folgenden Stichworten umrissen werden kann:

- Menschen entwickeln sich, indem sie ihrem Leben, ihrem Handeln einen Sinn geben und damit persönliche Bedeutung verleihen.
- Sie tun dies insbesondere in direkter, ganzheitlicher Begegnung mit anderen Menschen und in Kontakt und Auseinandersetzung mit den natürlichen, sozialen, kulturellen und transpersonalen (i.w.S. spirituell-religiösen) Kontexten, in denen sie leben.
- Wahrnehmung und Erkenntnis der ‚inneren‘ wie der ‚äußeren‘ Welt sind leibgebunden; Eindruck und Ausdruck verschränken sich in phänomenologischer Erfahrung. Im Menschen angelegt ist eine formative Tendenz zur Selbstverwirklichung, die besonders gefördert wird in einem Modus schöpferischer Indifferenz, einer breiten Wahrnehmung von Körperempfindungen, Gefühlen, Gedanken und Phantasien und damit offen ist für alles, was da ist.

- Die Auseinandersetzung mit sich selbst und den Kontexten, in denen Menschen sich verwirklichen, geschieht in einem Wechselspiel von Identifikation und Disidentifikation, so dass ‚alte‘, im Prozess des Wachstums unangemessen gewordene, unbewusste Muster und Verhaltensweisen bewusst gemacht, erkannt und verändert werden können, mithin der innere und äußere Erfahrungs- und Bewegungsraum größer wird.
- Dies geschieht ganz wesentlich in der Form ‚dialogischen Verstehens‘. Nach wie vor gilt der von Martin Buber, dem entscheidenden philosophischen Lehrer von Lore Perls, geprägte Leitsatz: ‚Alles wirkliche Leben ist Begegnung.‘
- Seit ihren Ursprüngen, etwa in der Person von Paul Goodman, dem amerikanischen Bürgerrechtler, Schriftsteller, Pädagogen und Gestalttherapeuten der ersten Generation, aber auch bis heute nehmen Gestaltpädagogen, leider oft eher implizit als explizit, eine kritische Position zu den gesellschaftlichen Verhältnissen ein, in denen sie in der Tradition der Humanistischen Psychologie eine der Hauptursachen für individuelle und soziale Entfremdung sehen.

Auf diesem Hintergrund leisten gestaltpädagogisch arbeitende Lehrerinnen und Lehrer in ihrer alltäglichen Arbeit, wie dies aus vielen Praxisberichten hervorgeht, einen wesentlichen Beitrag zur Humanisierung der persönlichen und sozialen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, der Regelung von Konflikten von Schülern und Lehrern untereinander sowie der Gestaltung eines lebendigen, kreativen Schullebens.

In ihrem Unterricht heben gestaltpädagogisch arbeitende Lehrerinnen und Lehrer die künstliche Dualität zwischen sachbezogenem und personbezogenem Lehren durch didaktisches Handeln auf und ermöglichen so persönlich bedeutsames Lernen. Indem sie auf diese Weise auf vielen Ebenen versuchen, Polaritäten in Form unfruchtbarer Gegensätze wie etwa ‚persönliche Autonomie‘ versus ‚Verbundenheit in der Gemeinschaft‘ zu überwinden, schaffen sie alltäglich Raum für neue, ‚integrale‘ Formen der Begegnung, des Bewusstseins und des Handelns. (Viele gestaltpädagogisch ausgebildete LehrerInnen arbeiten in der Sonderschule oder mit besonderen Gruppen wie verhaltensauffälligen Kindern, Schülern mit Migrationshintergrund etc.)

Im Blick auf die eigene Person - Lehrerinnen und Lehrer sind durch die Vielfalt ihrer alltäglichen beruflichen Anforderungen in besonderem Masse von Burnout-Prozessen bedroht - trägt eine gestaltpädagogische Ausbildung wesentlich dazu bei, eine ‚gesunde‘ Balance zu finden zwischen eigenen, inneren Ansprüchen und Zielen und den äußeren, institutionellen Rahmenbedingungen und Anforderungen der Schule.

Gestaltpädagogisch arbeitende Lehrer/innen, die sozialen Beziehungen und Bedürfnissen ihrer Schüler Raum einräumen und gleichzeitig ein breites Spektrum an selbständigen und erlebnisorientierten Arbeitsformen verwirklichen, verfügen über mehr persönliche und soziale Ressourcen als Lehrkräfte, die diese Bereiche aus ihrem professionellen Handeln weitgehend ausklammern und sich statt dessen einseitig auf die Vermittlung von Stoff konzentrieren.

Formen des Unterrichtens, die ein hohes Maß an sozialer Gestaltung und emotionaler Sensibilität verlangen, sind offenbar an persönliche Voraussetzungen gebunden, die es ermöglichen, ‚offene‘ Situationen zulassen und erfolgreich bewältigen zu können. Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen persönlichen Ressourcen und der Dimension ‚rigide-störanfälliger Unterricht‘ so wird Unterrichten offenbar dann zum Problem, wenn Lehrkräfte wenig Zutrauen in ihre professionellen Kompetenzen haben und nur eingeschränkt über Möglichkeiten zur inneren Distanzierung und emotionalen Bewältigung von problematischen Ereignissen verfügen.

Ein Vergleich von gestaltpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften mit unter psychosomatischen Krankheitsbildern leidenden Lehrerinnen und Lehrern zeigt, dass diese Gruppe in allen untersuchten Bereichen die Werte von gesunden Lehrern erreicht oder sogar übertrifft und sich gleichzeitig signifikant von den kranken Lehrkräften unterscheidet (ausführlich: Dauber & Döring-Seipel, 2009). Dies könnte als Hinweis darauf interpretiert werden, dass über diese – und vergleichbare andere - Formen der Weiterbildung Kompetenzen erworben werden, die für einen gesundheitsförderlichen Umgang mit beruflichen Anforderungen und Belastungen hilfreich sind.

Über ihre Erfahrungen in einem gestaltpädagogischen Seminar schreibt eine Lehrerin:

"Im Nachsinnen sind für mich hauptsächlich zwei Dinge deutlich geworden: Zum einen, wie schwer es für mich ist, bedingt durch meine Erfahrungen in unserem heutigen Bildungssystem, eine nicht wertende, Abstand nehmende Position zu mir einzunehmen; zum anderen, wie wichtig es meiner Meinung nach ist, neue Wege zu gehen, die eine ganzheitlich-erlebende sinnliche Leiblichkeitserfahrung ermöglichen.“

Gestaltpädagogische Elemente und Methoden sind in viele Studiengänge für Lehramtsstudierende, insbesondere der Primarstufe eingegangen. An einer Reihe von Universitäten werden schulstufenübergreifend und für alle Interessierten gestaltpädagogische Lehrveranstaltungen angeboten, so etwa an den Universitäten Bremen, Hamburg , Göttingen, Osnabrück, Kassel, Mainz und Graz .

Die Gestaltpädagogische Vereinigung e.V. (www.gestaltpaed.de), der Zusammenschluss von Gestaltpädagogen und Gestaltpädagoginnen gibt seit 1991 (seit 2002 im Verlag Edition Humanistische Psychologie: www.ehp-koeln.com) jährlich zwei Themenhefte mit theoretischen Beiträgen und Erfahrungsberichten aus der pädagogischen Praxis heraus. Die Hefte der letzten Jahre waren u.a. Titelthemen gewidmet wie: Balance; Entscheidungen; Achtsamkeit; Toleranz; Einmischung; Spiritualität; Heraus-Fordern; Individualität und Gemeinschaft; Traum und Realität; Lernen in Europa; Lernen mit Kopf, Herz und Hand (Neurowissenschaften und Pädagogik).

Seit 1994 gibt es innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in der Sektion ‚Differentielle Erziehungs- und Bildungsforschung‘ eine Unterkommission ‚Pädagogik und Humanistische Psychologie‘, die jährlich Tagungen veranstaltet. In diesem Kontext erscheint eine von Jörg Bürmann, Heinrich Dauber und Günther Holzapfel herausgegebene Schriftenreihe zur Humanistischen Pädagogik und Psychologie im Klinkhardt-Verlag (Bad Heilbrunn), in der bislang 15 Bände erschienen sind.

Prof. Dr. Heinrich Dauber

(Erziehungswissenschaft, Gestalttherapie/Integrative Leib- und Bewegungstherapie, Playbacktheater)

Hohe Str. 32

D-34376 Immenhausen

hdauber@uni-kassel.de

<http://www.heinrich-dauber.de/>

Heinrich Dauber, Grundlagen Humanistischer Pädagogik. Leben lernen für eine humane Zukunft, 2., völlig überarbeitete Auflage 2009, Bad Heilbrunn (Klinkhardt)